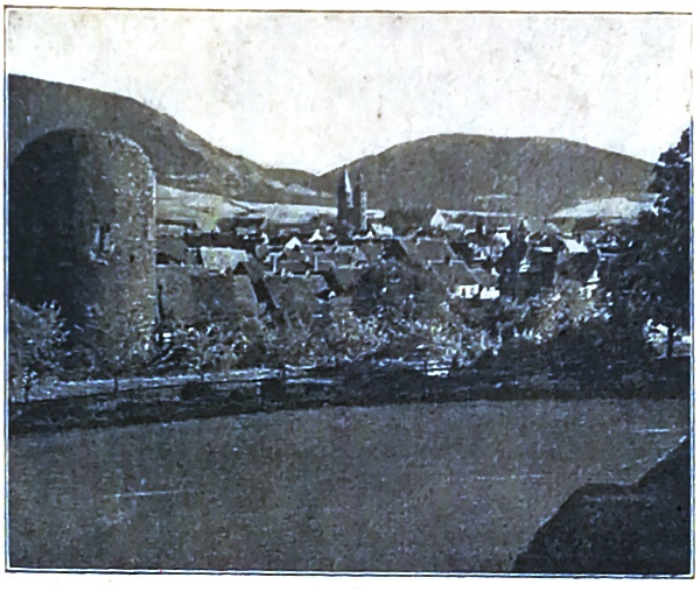
Die Industrie von Goslar und Umgebung.

Von H. von Unruh, Goslar.

Die überwiegende Mehrzahl der Industriellen von Goslar und Umgegend hat sich zu einem Industrie-Verein zusammengeschlossen, welcher seinen Sitz in Goslar hat. Sein Bereich erstreckt sich über den Teil des Nordwestharzes, der vom Lauf der Oker und der Innerste umschlossen wird und in das Tiefland bis zur Linie Ringelheim—Salzgitter—Vienenburg hinabreicht.

Die Verkehrslage zwischen dem Abfall des Harzes und einem überaus fruchtbaren, landwirtschaftlich in hoher Kultur stehenden Vorland muß als sehr günstig bezeichnet werden. Die großen Handels- und Industriestädte Hannover und Braunschweig sind ganz in der Nähe, Hamburg und Bremen bei günstiger Verbindung nur 160—180 Kilometer entfernt, und an einer der großen Linien, die den Rhein und das Industriegebiet mit Berlin verbinden, hält Goslar gerade die Mitte. Auch Halle und der Freistaat Sachsen sind schnell zu erreichen.

Diese günstige Entwicklung des Bahnnetzes ist Goslar aber nicht mühelos in den Schoß gefallen. Noch vor 50—60 Jahren lag das alte Goslar abseits vom Wege. Die ehemalige Kaiserstadt hielt ihren Dornröschenschlaf, während in Harzburg, Ilsenburg und Wernigerode schon lebhafter Fremdenverkehr pulsierte und mancher Fabrikschornstein rauchte. — Man glaubte viel getan zu haben, als im Jahre 1865 Goslar seine erste Bahn erhielt und mit Vienenburg verbunden wurde. —



Goslar, Blick vom Georgenberg.

Es ist aber ein Verdienst führender Männer in der Stadt, in der Industrie und im Handel gewesen, daß sie das Eisenbahnproblem rechtzeitig erkannten und unablässig und zähe eine Verbesserung des Verkehrsnetzes anstrebten. Die fortgesetzten Eingaben in dieser Richtung sind oft in beredten Worten abgefaßt und muten uns heute fast heiter an. So schreibt die Handelskammer Goslar im Jahre 1868:

„Soll aber der frühere Glanz, welcher die vormals kaiserliche freie Reichsstadt Goslar vor anderen Städten im Mittelalter durch das Blühen und Gedeihen von Handel und Gewerbe so rühmlich auszeichnete, auch nur annähernd wieder gewonnen werden, und will man diese einstmalige Reichsstadt nicht ganz zu einer Landstadt herabsinken lassen, so ist die Weiterführung der Bahn von hier nach Seesen sowohl wie auch eine Schienenverbindung von Goslar über Salzgitter nach Hildesheim eine unabweisbare Notwendigkeit."

Allein die kurze Verbindung von Goslar nach Grauhof zu bauen, hat seinerzeit viele Schwierigkeiten bereitet, und es hat unablässiger Mühen bedurft, um die oben geschilderte günstige Gestaltung der Eisenbahnverbindungen zu erreichen.

Aber es sind nicht die Eisenbahnverbindungen allein, welche den industriellen Aufschwung in der Gegend von Goslar erklären. Die Voraussetzungen hierfür waren schon vorher gegeben und beruhen vorzugsweise auf den Boden- und Naturschätzen des Harzes. In geologischer Beziehung ist die Gegend von hoher Bedeutung, und der Bergfachmann spricht von der klassischen Quadratmeile, die um Goslar ausgebreitet ist. Der Bergbau auf Blei und Kupfer ist in der Tat die älteste Industrie Goslars. Er wird im Rammelsberg betrieben, jenem 630 Meter hohen Bergkegel, welcher die Stadt im Süden begrenzt und wie ein treuer Roland neben ihr Wache hält. Beide gehören zusammen und sind im Laufe einer langen, wechselvollen Geschichte eng miteinander verknüpft worden. — Der Ursprung des Erzbergwerkes am Rammelsberg ist mit dem Schleier der Sage umhüllt. Soviel steht aber fest, daß es bereits im Jahre 918 n. Chr. erwähnt wird, und es ist ferner als sicher anzunehmen, daß Gründung und Entwicklung der Stadt Goslar sowie sein Aufrücken zur kaiserlichen Residenz durch den nahegelegenen Bergwerksbetrieb ausschlaggebend beeinflußt worden sind. Die Besitzerverhältnisse haben oft gewechselt. Zunächst betätigten sich einzelne Personen am Bergbau, die sich bald zu Gesellschaften zusammenschlossen und in der Nähe ansiedelten. Der Kaiser, der eigentliche Besitzer, wurde durch Abgabe des Zehnten entschädigt, d. h. er erhielt den Wert jedes zehnten geförderten Erzkübels. Kaiser Otto I. wandte dem Rammelsberg besondere Aufmerksamkeit zu. So zog er Franken, die bereits im Bergbau Erfahrung hatten, aus dem Fichtelgebirge heran. Beide Stämme, Niedersachsen und Franken, arbeiteten nun zusammen; aber sie wären nicht echte Deutsche gewesen, wenn sie sich gut miteinander vertragen hätten. Erst allmählich fand ein Ausgleich statt. Noch heute erinnern in Goslar gewisse Sitten und Gebräuche, auch einzelne Bauten, wie die überaus malerische Frankenberger Kirche, an jenen Zuzug süddeutscher Landsleute.

Im Laufe der Zeit trat die außerordentliche wirtschaftliche Bedeutung der Bergwerke immer mehr zutage, und alles was Macht hatte, also Fürsten und Städte, trachteten danach, sich in ihren Besitz zu setzen. Goslar waren besondere Hoheits- und Anteilrechte am Bergbau zugesprochen worden. Dementsprechend war die Stadt auch im Jahre 1511 alleinige Besitzerin sämtlicher Erzgruben. Das Einschmelzen erfolgte in zahlreichen Hütten, die im Gebirge zerstreut lagen, und wohin Maultiere auf Saumpfaden die Roherze brachten. Ein gefährlicher Widersacher entstand der Stadt aber bald in den benachbarten Herzögen von Braunschweig, die mit allen Mitteln versuchten, sich in Besitz der zum Teil auf ihrem Gebiet liegenden Betriebe zu setzen. — Viel ist im Laufe der Zeiten darüber verhandelt, gestritten und gekämpft worden, und nicht umsonst hatte sich Goslar mit starken Wällen und wehrhaften Türmen umgeben. Schon im Mittelalter mußten wirtschaftliche Streitfragen vielfach mit dem Schwert entschieden werden. Herzog Heinrich von Braunschweig setzte es um 1552 durch, daß Goslar ihm die Hauptmasse seines Bergwerksbesitzes abtrat. Um dies zu erreichen, hatte er auch vor wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen nicht zurückgeschreckt. Er sperrte nämlich der Stadt Goslar das Holz der Harzforsten, so daß die Hütten nicht geheizt und der Bergbau nur wenig betrieben werden konnte.

Gleichzeitig legte der Herzog die leistungsfähigeren und noch heute bestehenden Hütten in Langelsheim und Astfeld sowie in Oker an. So blieben die Dinge bis zum Jahre 1820, wo sich Goslar genötigt sah, wegen nicht genügender Rentabilität auch die letzten Gruben an Braunschweig abzugeben. Die Stadt wurde u. a. durch Zuweisung von Forst entschädigt.

Durch Erbfolge ging später über die Hälfte des Besitzes an das Königreich Hannover über. Zwischen Braunschweig und Hannover fand gemeinsame Verwaltung statt. Im Jahre 1866 trat der Preußische Fiskus an Stelle Hannovers in diese ein. Der Rammelsberg war einer Berginspektion unterstellt, in Oker und Juliushütte befanden sich Hüttenämter, und das Ganze wurde von der Direktion der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke in Oker geleitet.

Vielfachem Wandel sind die Produktionsmethoden des Bergwerks unterworfen gewesen. Es ist ein sehr langer Weg von der Erzförderung aus offenen Gruben bis zum Bergwerksbetrieb im Zeitalter der Elektrizität. Wieviel mehr bei Anwendung richtiger Technik aus den Gruben herauszuholen ist, zeigt ein Zeitabschnitt des vorigen Jahrhunderts, wo nach entsprechenden Verbesserungen die Produktion um das Sechsfache gesteigert werden konnte. Die Ergiebigkeit des Bergwerks kann noch für lange Zeit als gesichert gelten, nachdem im Jahre 1859 ein neues, ganz erhebliches Erzvorkommen festgestellt wurde, welches die Bezeichnung „neues Lager" erhielt.

Hierbei stellte sich die merkwürdige Tatsache heraus, daß man 100 Jahre vorher an derselben Stelle (nur 1 Meter entfernt) Untersuchungsarbeiten gemacht, sie aber schließlich als aussichtslos abgebrochen hatte! Die wichtigsten technischen Aenderungen, die u. a. im Bau einer großen Kraftanlage gipfeln, sind im Jahrzehnt vor dem Kriege ausgeführt worden. Dementsprechend befand sich das Bergwerk, welches sich äußerlich am Nordwestrande des Rammelsberges vom Maltermeisterturm bis zu dem von Bergen und dunklen Tannen umgebenen Herzberger Teich hinzieht, um 1914 in jeder Beziehung gut eingerichtet und in neuzeitlicher Verfassung. Es hat mitwirken können bei Abwehr der Feinde, indem es für die Zwecke des Feldheeres seine Förderung an Blei und besonders an Kupfer auf das Höchste steigerte.

Die Verschmelzung der Erze erfolgt in den alten historischen Hütten Juliushütte und Sophienhütte (bleihaltige Zinkerze) und in Oker (Kupfererze). Aus den Rammelsberger Erzen wurden in den letzten Jahren vor dem Kriege, neben großen Mengen an Blei, Kupfer, Schwefelsäure, Zinkvitriol und anderem, 7500 Tonnen Silber und 70 Kilogramm Gold hergestellt. Die Belegschaft beträgt etwa 420 Mann.

Am 1. 4. 1924 sind die ehemalig staatlichen Werke unter allgemeiner Beibehaltung der bisherigen Organisation in eine Aktiengesellschaft mit der Bezeichnung „Preußische Bergwerk- und Hütten-A.-G." umgebildet worden.

Neben den ehemals staatlichen Hüttenwerken sind noch drei große Betriebe zu nennen, die sich mit der Weiterverarbeitung und Ausnutzung der gewonnenen Mineralien befassen.

In erster Linie sind dies die Metall- und Farbwerke in Oker, die zu den bedeutendsten Werken des ganzen Bezirkes gehören. Da sie eine sehr zahlreiche Arbeiterschaft beschäftigen, ist ihnen auch in sozialer Beziehung besondere Wichtigkeit beizumessen.

Die Mathildenhütte in Harzburg betreibt die Verhüttung von Eisen, und in Langelsheim besteht seit 1913 die Hans-Heinrich-Hütte, G. m. b. H., welche zinkhaltige Schlacken auf Zinkoxyd und Kupferstein bearbeitet. Die Hans-Heinrich-Hütte gehört seit 1921 zu dem Konzern der Metallbank und Metallurgischen Gesellschaft in Frankfurt a. M.

In enger Verbindung mit den Berg- und Hüttenwerken steht die chemische Industrie. Sie entnimmt die Hauptmasse ihrer Rohstoffe dem erzreichen Harze oder aus Rückständen der Hütten und ist, wie sich hieraus zwangsläufig ergibt, in der Gegend von Goslar alt und bodenständig, sowie stark vertreten. Die chemische Industrie betätigt sich vorzugsweise nach zwei Richtungen. Zunächst gibt es Fabriken, die Chemikalien herstellen, welche in Industrie, Kleinhandel und Gewerbe Verwendung finden. Diesen Betrieben stehen andere gegenüber, welche künstliche Düngemittel für den intensiven Betrieb der Landwirtschaft liefern.

Eine führende Firma ist die chemische Fabrik von Gebrüder Borchers in Goslar. Sie wurde bereits 1807, also zu einer kritischen Zeit deutscher Geschichte, von Dr. Joh. Christoph Borchers gegründet und nach dessen Tode von seiner Witwe weitergeführt. — Die Firma ist die älteste chemische Fabrik Nordwestdeutschlands und über 100 Jahre, ein sehr seltener Fall, ununterbrochen im Besitz derselben Familie. Diese Geschlossenheit in der Entwicklung und die alte Ueberlieferung, die über dem Ganzen liegt, haben zweifellos zu dem erfolgreichen Aufstieg des Werkes beigetragen. Zunächst wurden Erdfarben, also aus dem Boden gezogene Naturprodukte, sowie Kupfer und Zinkvitriol hergestellt. Im Jahre 1880 errichtete die Firma eine Kupferraffinerieanstalt und baute 1896 eine neue Fabrik in Oker. In Goslar verblieben nur das Hauptbüro, ein Teil des Lagers und das Laboratorium. Hand in Hand mit diesen Neubauten ging eine Erweiterung der Produktion, die sich auf immer neue Gebiete der chemischen Fabrikation erstreckte.

Nachdem Senator Hermann Borchers und Dr. Friedrich Borchers längere Zeit an der Spitze der Firma gestanden hatten, wurde diese im Jahre 1923 in eine A.-G. mit der Bezeichnung Gebr. Borchers A.-G. umgewandelt.

Die im Wechsel der Zeiten die Firma leitenden Mitglieder der Familie Borchers waren nicht nur Fachmänner und Kaufleute von weitem Blick, sondern sie haben sich auch vielfach im öffentlichen Leben betätigt, so daß sie mit Rat und Tat in die Geschicke der Stadt Goslar eingreifen konnten, mit dessen Geschichte sie und ihre Firma eng verwachsen sind.

Um ein anderes Werk der chemischen Industrie kennenzulernen, verlassen wir die Stadt durch das Breite Tor. Dies wuchtige und trotzige Bauwerk ist im Mittelalter, im Verein mit einigen anderen Türmen der Nachbarschaft das Kernwerk der Goslarer Stadtbefestigung gewesen. Mußte es doch die Straße nach Braunschweig sperren, von wo so oft die streitbaren Herzöge mit Roß und Reisigen gegen Goslar zu Felde zogen. Die Oksche Chaussee, die wir alsbald betreten, umgeht eine kleine Berggruppe, welche wie abgesprengt von der Hauptmasse des Gebirges erscheint. Es ist der 355 Meter hohe Sudmer-Berg, der nach Süden einen herrlichen Blick auf den Harz und im übrigen eine weite Umschau in das reich angebaute, fruchtbare und dicht besiedelte Flachland gewährt. — Es war also die gegebene Beobachtungsstation von Alt-Goslar, ein Luginsland, von dessen Wartturm der anrückende Feind schon von weither erspäht werden konnte, und der es ermöglichte, die Wachen und Posten auf den Wällen der Stadt rechtzeitig zu alarmieren.

Am Südfuß des Sudmer-Berges liegen die Goslarschen Farbenwerke von Julius Westen. Es ist auch ein altes Unternehmen, das 1809 von der Firma Carl Lattmann & Co. ins Leben gerufen wurde und seit 20 Jahren in der Hand des jetzigen Besitzers ist. Im Jahre 1905 erfolgte eine wesentliche Erweiterung der Fabrik, und da die Betriebskraft der dicht dabei zur Oker vorbeifließenden Abzucht nicht mehr ausreichte, die Anlage einer Dampfkraftanlage. Von da ab wandte man sich auch der Fabrikation chemischer Farben zu, während bisher nur Erdfarben hergestellt worden waren. Die Erzeugnisse der Goslarschen Farbenwerke, welche in der Fabrikation und im Gewerbe Verwendung finden, haben nicht nur im Inlande, sondern auch als Exportartikel guten Absatz. Die von der Firma be-

triebene Gewinnung von Oker ist vor dem Breiten Tor zu sehen, wohin ein Wasserlauf den Farbstoff aus dem Rammelsberg führt.

Gegenüber auf der anderen Seite der Chaussee befindet sich das Bleiwerk Goslar. Es ist eins der größten seiner Art in Deutschland. Es wurde 1905 gegründet und beschäftigt sich mit der Verarbeitung von Metallen, besonders von Blei und Zinn zu Fabrikaten aller Art, unter denen Bleiröhren und Bleibleche besonders zu nennen sind. Durch Einbau modernster Maschinen wurden die Fabrikationsmöglichkeiten bedeutend vergrößert, u. a. die Herstellung von Bleiblechen außergewöhnlicher Größe bis zu 6000 Kilo Stückgewicht aufgenommen. Der Absatz erstreckt sich in der Hauptsache auf Mitteldeutschland.

Weiter nach Oker zu, unmittelbar am Bahnhof, liegt die Chemische Fabrik Oker & Braunschweig, welche im Jahre 1921 auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Sie gehört zu den Betrieben der Branche, welche sich vorzugsweise mit der Herstellung von Düngemitteln befassen.

Auf der entgegengesetzten Seite von Goslar, unweit des Schlachtfeldes von Lutter am Barenberge, wo Tilly am 27. August 1626 den König Christian von Dänemark besiegte, liegt der kleine Industrieort Langelsheim. Hier hat im Jahre 1896 Dr. R. Alberti mit seinem Bruder Otto die chemische Fabrik Marienhütte errichtet. Die Leitung lag in so guten Händen, daß der Firma schon vor dem Weltkriege nach Umfang und Qualität ihrer Produktion einer der ersten Plätze unter den Fabriken gleicher Art in Deutschland gesichert war. Sie fertigt zwei Sonderartikel, Lithopone (Schwefelzinkweiß) und Blanc-Fixe an. Ersteres findet an Stelle des giftigen Bleiweiß im Malergewerbe Verwendung und wird in der Industrie bei Herstellung von Linoleum, Wachstuch und Gummiwaren verwandt. Blanc-Fixe ist ein wichtiger Rohstoff für die Papierfabrikation. Die Geschäftsverbindungen der Marienhütte gehen in alle Erdteile, und sie unterhält einen starken Export. Die Rohstoffe hat das Werk leicht zur Hand, indem die Hütten in Langelsheim und Juliushütte Zink in Form von Zinksulfat liefern und der Baryt sowie die erforderlichen Fässer aus eigenen Werken der Firma im Oberharz bezogen werden.

Die Geschäfts- und Büroräume der Fabrik befinden sich in der Klubgartenstraße zu Goslar, gegenüber dem Bahnhof. Die Betriebskraft liefern zwei für die wasserarme Zeit mit Dampfreserven ausgestattete Ueberlandzentralen an der Innerste, die eine liegt 3 Kilometer unterhalb Langelsheim, die andere bei der Eisenhütte Kunigunde unweit Dörnten.

In dieser Eisenhütte, welche sich der Sicht entzogen im Innerstetal befindet, wird die Pulverfabrikation bereits seit dem Jahre 1700 betrieben. Es wird vorwiegend Sprengpulver für den Kalibergbau und die Stein- und Kalkbrüche hergestellt. Besitzer des Werkes ist die Köln-Rottweiler Aktiengesellschaft in Berlin.

Am Schnittpunkt mehrerer Bahnlinien gelegen und von reicher Landwirtschaft umgeben, haben sich in Vienenburg die Merck'schen Guano- und Phosphatwerke (Dir. Mittag) niedergelassen. Sie wurden 1872 als Zweigstelle des bekannten Hamburger Handelshauses H. J. Merck & Co. errichtet und beschäftigen sich mit der Fabrikation von Kunstdünger, von welchem das technisch auf besonderer Höhe stehende Werk jährlich etwa 20 000 Tonnen auf den Markt bringt.

Etwa die Mitte zwischen Bergbau und chemischer Industrie halten die Kaliwerke. Nördlich von Vienenburg streicht, gleichlaufend mit dem Harz, ein bewaldeter Höhenzug, der Harli-Berg, dahin. Er birgt ein Kalibergwerk, welches 1882 unter dem Namen „Hercynia" gegründet, 1906 in staatlichen Besitz übergegangen ist und von der Berginspektion Vienenburg verwaltet wurde. Hier werden in ausgiebiger Menge Kalisalze aller Art gewonnen und außerdem verschiedene Kaliverbindungen sowie Brom und Kalidüngersalz hergestellt. Die Ausfuhr dieser wichtigen Produkte erstreckte sich vor dem Kriege auf die ganze Welt, während sich jetzt der Export wieder aus kleinen Anfängen neu entwickeln muß. Im Jahre 1924 ging der Betrieb des Werkes durch Pacht an die Preußische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft in Berlin über.

Es hatte seinen guten Grund, daß der Harz im Altertum der hercynische Wald genannt wurde. Im Gegensatz zu vielen anderen Gebirgen, besonders denen des Südens, bildet er ein gewaltiges Waldrevier, und die großen Forsten haben von jeher einen besonderen Reiz auf den Beschauer ausgeübt. Wenn der Wanderer durch den prächtigen Harzer Hochwald dahinschreitet oder von Bergeshöhe aus das grüne Waldmeer unter sich überblickt, dann werden ihm oft Rudolf Baumbachs Worte in Erinnerung kommen:

„Aber freudig ich tauschte
Alpen und Meeresstrand
für das tannendurchrauschte
nordische Heimatland."

Aber auch die Industrie ist nicht achtlos an dem holzreichen Gebirge vorübergegangen, sondern hat für seine volkswirtschaftliche Erschließung gesorgt. Holzschlag und Holzhandel stehen in Blüte und die mit Pferden schweren Schlages bespannten Langholzwagen, welche die gefällten Baumriesen unter Führung peitschenknallender Fuhrleute zu Tal befördern, sind typische Erscheinungen der Harzer Berge. Zahlreiche Sägewerke und Holzstoff-Fabriken sind im Goslarer Bezirk in den kleinen Flußtälern angesiedelt, wo unter möglichster Ausnutzung der Wasserkräfte die Verarbeitung des Holzes zu den verschiedensten Zwecken erfolgt. Eine ganze Reihe derartiger Werke befindet sich im Innerstetal.

Südlich Lautenthal beginnt das Sägewerk Hüttschenthal, und bei der Station Lindthal der Bahnlinie Goslar—Altenau schafft mitten in romantischer Waldesstille die Pappenfabrik von A. Pott. Da, wo die Innerste das Gebirge verläßt und sich zwischen Ottersberg und Sülteberg das Tal weitet, erblickt man die Holzstoff-Fabrik von Buß & Kaye. Aus einer alten Holzschleiferei hervorgegangen, ist das Werk im Jahre 1903 vom jetzigen Besitzer erworben, von Grund auf neu eingerichtet und allmählich nach modernen Gesichtspunkten ausgestaltet worden, nachdem im Jahre 1911 noch eine Pappenfabrik hinzugekommen war. Eigener Bahnanschluß erleichtert den Absatz der in der Heimat und im Auslande geschätzten Erzeugnisse. Nördlich Langelsheim, schon ganz im Flachlande, liegt die Pahlandsmühle, wo G. Ad. Heubel eine beachtenswerte Holzstoff-Fabrik unterhält. Vier weitere Fabriken dieser Art befinden sich im Okertal, zwischen dem Städtchen und Romkerhall (W. Horn, H. Kiel, A. Stern und die Probsteiburg), und in Vienenburg betreiben Bock & Grote, G. m. b. H., ein Dampfsägewerk.

Goslar hat drei solcher Werke. An der Clausthaler Chaussee, da wo die Gose aus den Bergen heraustritt, ist das Werk von W. Ottmers, während die Firmen Gebr. Hering und Krebs & Petzold sich in weiter Ausdehnung längs der Hildesheimer Straße in der Nähe des Bahnhofs erstrecken.

Wie in manchen anderen Harzstädten, so wird auch in Goslar die Faßfabrikation betrieben. Ein Bedürfnis hierfür ist schon durch die Nachfrage der stark vertretenen chemischen Industrie gegeben, welche Packgefäße für den Versand ihrer Erzeugnisse gebraucht. So widmet sich die alte Goslarer Firma W. Lentge in erster Linie der Herstellung von Fässern.

Dem vorwärtsstrebenden Betrieb, der fest mit Goslar verwachsen ist, ist das alte Heim an der Breiten Straße zu eng geworden, und er war deshalb gezwungen, an der Okerschen Chaussee einen Erweiterungsbau vorzunehmen.

Ebenfalls vor dem Breiten Tor, am Fuße des Petersberges gelegen, ist die Holzwarenfabrik von Paul Kunze. Die Firma verfügt über ein eigenes Sägewerk, in welchem alle Hölzer für den Fabrikbedarf geschnitten werden. Spezialartikel der Firma sind Klosettsitze. Sie war damit bei der Kundschaft gut eingeführt und hatte vor allem auch ein gutes Auslandsgeschäft, indem vorwiegend die skandinavischen Länder und die Balkanstaaten beliefert werden mußten.

Ihren Amtssitz in Goslar haben die Vereinigten Harzer Holzwerke (Ostermann, Hering & Co.), deren Werke über das ganze Harzgebiet zerstreut sind. Das altdeutsche, aus dem Jahre 1557 stammende Gildehaus, in der Nähe der Marktkirche, eines der schönsten Häuser der Stadt, dient dem Verein als Büro- und Verwaltungsgebäude. Auch die Geschäftsstelle des Vereins der Holzindustriellen und Holzhändler des Harzgebietes, ein Arbeitgeberverband, befindet sich am Platze. Jährlich zweimal finden hier größere Tagungen dieses Vereins statt, bei denen im Beisein von höheren Forstbeamten der Preußischen und Braunschweigischen Regierung und der Fürstlich Stolbergschen Verwaltung über Fragen des Harzer Holzhandels und der technischen Holzverwertung verhandelt wird.

Der Holzreichtum der Gegend und die künstlerischen Anregungen, welche Goslar, das norddeutsche Nürnberg, an allen Ecken und Enden so reichlich bietet, sind auch der Entwicklung der hiesigen Möbelindustrie zustatten gekommen. Das beweisen unter vielen anderen die Arbeiten der Gebr. Wagener, Frankenberger Str. 32, die schon über 25 Jahre am Platze wirken und manch schönes Stück hergestellt haben. Neuerdings befassen sie sich auch mit der Ausstattung von Amtsräumen. So ist die neuerbaute Reichsbanknebenstelle am Bahnhof ebenso praktisch wie stilgerecht von ihnen möbliert worden. Eine leistungsfähige Wagenfabrik wird von L. Illers betrieben.

Bei Betrachtung der Goslarer Nahrungs- und Genußmittelindustrie sei ein Erzeugnis obenan gestellt, welches den Namen unseres schönen Harzes in alle Welt getragen hat: Der „Harzer Sauerbrunnen". Im Jahre 1872 fanden im Grauhöfer Gehölz, dicht bei Goslar, Bohrungen nach Mineralien statt, die zwar ergebnislos verliefen, statt dessen aber eine Quelle zutage förderten, die sich als ein reiner alkalischer Säuerling bester Art erwies. Sanitätsrat Dr. Sarer griff die Entdeckung auf, ließ das Wasser von ersten Sachverständigen untersuchen und organisierte, als deren Urteil sehr günstig ausgefallen war, den Vertrieb unter der Bezeichnung Grauhöfer Sauerbrunnen. Der Brunnen ist bei Erkrankung der Schleimhäute und des Darms von guter Wirkung und bildet gleichzeitig ein vorzügliches Tafelgetränk, so daß er sich bald den Markt im In- und Auslande erobert hat und ihn jährlich mit Millionen von Flaschen beliefert. Auf den Weltausstellungen zu Adelaide und in Brüssel wurde der Grauhöfer Sauerbrunnen mit Auszeichnungen bedacht.

Das gute Gebirgswasser des Harzes wird noch zu verschiedenen anderen Trinkbrunnen verwandt. So sind u. a. der Harzer Sauerbrunnen Victoria und der Harzer Weinbrunnen in Goslar vorzügliche Getränke. Letzterem wird ein hohes Alter nachgerühmt, indem ein Chronist bereits 1779 berichtete, daß bei Goslar ein Wasser, Weinbrunnen genannt, hervorquillt, welches nach Geschmack und Bekömmlichkeit das Beste darstellt, was es gibt.

Das Klima des Harzes ist bekanntlich rauh, und scharfe Winde wehen oft von den Bergen herab Da ist es verständlich, daß die Bewohner nicht nur dem Sauerbrunnen huldigen, sondern gelegentlich auch das Bedürfnis nach einem kräftigeren Schluck haben. Diesem Verlangen kommen verschiedene Branntweinbrennereien entgegen, welche Goslar, ähnlich wie die meisten anderen Harzstädte, in seinen Mauern beherbergt, und in denen ein Kornbranntwein, ganz ähnlich wie der Nordhäuser, hergestellt wird. Da ist die Brennerei von R. Peter zu nennen, ein altes Goslarer Haus, welches bereits seit 1785 besteht und die Marken „Peter-Uralt" und „Steinberger Kabinet" herausbringt, die als vorzüglicher Edelbranntwein und bester Ersatz für Kognak bezeichnet werden können. Eine Brennerei großen Ausmaßes ist auch die von Fr. Schulze (E. Fenkner Nachfolger) in der Breiten Straße. Bedeutend ist ferner die Firma H. Reiß & Söhne in Goslar, die eine Likör- und Essigfabrik unterhält, welche mit den besten technischen Einrichtungen ausgestattet ist und Likör sowie Branntwein der verschiedensten Art nach den neuesten Verfahren herstellt. Ihr Absatz, besonders im östlichen Deutschland, ist groß. Die Firma liegt mitten in der Stadt und hat im architektonisch so anziehenden Brusttuch und im alten Bäckergildehaus eine interessante Nachbarschaft.

Die städtische Brauerei sorgt für gutes Bier, wenn von ihr auch nicht mehr Goslars berühmte Gose gebraut wird, ein wohlschmeckendes Weizenbier, welches in alter Zeit viel getrunken wurde.

Neben weiteren Fabriken von Nudel- und Stärkewaren sowie beachtenswerten Werken für Speiseöl (A. Dümling) und Mostrich (F. Simon, Inh. O. Nestler) ist die Fruchtsaft- und Marmeladenfabrik von W. Koch, Inhaber F. Schwikkard, noch besonders zu erwähnen. Die erforderlichen Rohstoffe, Obst und Zucker, liefert Goslars fruchtbare Nachbarschaft. Vier große Zuckerfabriken, die in Othfresen, Ringelheim, Schladen und Vienenburg, sind im Kreise Goslar vorhanden und legen Zeugnis ab von der Güte seines Bodens.

Die vorgenannten Industrien standen alle mit dem Harz und seinen Naturschätzen in mehr oder wenig enger Beziehung. Wir wenden uns nunmehr den Werken zu, bei welchen jene Voraussetzung im wesentlichen fehlt, denen aber trotzdem nach Umfang und örtlichem Einfluß eine besondere Bedeutung zuzumessen ist.

Da sind zuerst die Greifwerke, Fabriken für Bürobedarf, in Goslar zu nennen. Es ist dies eine Firma, welche vom jetzigen Besitzer Carl Bruer im Jahre 1902 gegründet wurde, sich aber in der verhältnismäßig kurzen Zeit ihres Bestehens großartig entfaltet hat und heute sowohl in Deutschland als auch im Auslande zu den ersten Häusern der Branche gehört. Die maschinellen und baulichen Einrichtungen sowie die Exaktheit des ganzen Betriebes stehen auf besonderer Höhe und alle Vervollkommnungen der immer fortschreitenden Technik werden alsbald für die Fabrikation nutzbar gemacht.

Die Greifwerke bauen Vervielfältigungsapparate für alle Zwecke, vom Massenapparat, welcher für Abzüge von Hand- und Schreibmaschinenschrift in kleinen Auflagen bestimmt ist, bis zum Drehvervielfältiger für 10 000 Abzüge und mehr, oder dem Typendrucker, welcher unbeschränkte Auflagen liefert. Ihre Erzeugnisse, insbesondere auch Farbbänder und Kohlepapier für Schreibmaschinen, ferner Farben, Zubehör, Wachspapier, Tinten, Klebstoff usw. für Schreibmaschinen und Vervielfältigung gelten als vollkommen.

Das Hauptwerk befindet sich in Goslar selbst, an einer Erweiterung der Bäringerstraße, die nach der Firma Greifplatz genannt worden ist. Der Grund und Boden hat, wie alles in Goslar, seine besondere Geschichte. Hier befand sich noch 1209 das Franziskanerkloster der Heiligen Brüder nebst Klosterkirche, deren mächtige Grundmauern zum Teil noch gefunden wurden, als man mit dem Ausschachten für die Greifwerke begann. Welch Wechsel im Wandel der Zeiten! Wo früher die Mönche ihr still beschauliches Dasein führten und die Ziegen friedlich auf dem Kloster-anger weideten, da hastet heute ein moderner Fabrikbetrieb unter Anspannung aller Kräfte. Dieser Unterschied zwischen einst und jetzt kommt allegorisch in einem Denkmal, dem

Greifbrunnen, zum Ausdruck, der vor dem Verwaltungsgebäude auf dem Greifplatz steht und von einem schreitenden Greifen gekrönt wird. Der Brunnen trägt die Inschrift:

„Wo einst der Mönche Chorgesang,
tönt jetzt vom Greif-Werk Arbeitsklang,
der Hirte bläst, das Zicklein springt,
der Brunnen leise dazu singt!"

Der Greif ist das Wahrzeichen der Firma. Beide zusammen sind gewissermaßen über den ganzen Erdball geschritten, denn an den Hauptplätzen aller Weltteile, in allen Ländern sind die Greif-Fabrikate eingeführt, geschätzt und dauernd begehrt.

Im romantischen Gosetal bei Goslar, da wo die vielbefahrene Chaussee nach Hahnenklee hinaufsteigt, leuchtet auch der Greif wiederholt aus dem Grün der Bäume hervor. Es sind zwei Nebenwerke der Firma, wo die Holz- und Papierverarbeitung vorgenommen wird. Eine weitere große Fabrik der Greifwerke befindet sich in Königslutter, ein Betrieb in Wieda im Südharz, während in Berlin, Hamburg, Düsseldorf und München Zweigniederlassungen, verbunden mit Auslieferungslagern, eingerichtet wurden.

Weit über Goslars Mauern hinaus reicht der gute Ruf der Harzer Hosenträger- und Gürtelfabrik von Gerhard Hohn. Die Firma konnte 1921 ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum feiern und dabei auf einen Zeitabschnitt schwerer Arbeit, aber auch großer Erfolge zurückblicken.

Sie fertigt Hosenträger, Socken- und Strumpfhalter, sowie Gürtel aller Arten an und hat in diesen Artikeln einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht, daß man die Fabrikate tatsächlich als das Feinste vom Besten bezeichnen kann. Auch im Auslande, bis weit nach Ostasien hin, sind die Qualitätsmarken der Firma geschätzt. Hat es doch der Gründer und alleinige Besitzer der Fabrik, Gerhard Hohn, verstanden, den Uebergang des japanischen Volkes zu europäischer Bekleidung geschickt zu erkennen und sich daraufhin mit seinen Artikeln in Japan festzusetzen. Die schnelle Ausdehnung des Betriebes erforderte wiederholte bauliche Erweiterungen, bis 1910 ein großer moderner Neubau in der Mauerstraße aufgeführt wurde. In sozialer Beziehung ist die Firma für Goslar deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie eine große Anzahl Frauen in Heimarbeit bei guter Entlohnung beschäftigt.

Einer schönen und eigenartigen Fabrikation hat sich die Firma W. Weule zugewandt, indem sie sich in ihrer Glasschleiferei an der Okerschen Chaussee mit Herstellung von Linsen für Schiffspositions- und Signallaternen, sowie für Leuchtfeuerapparate beschäftigt. Der Wettbewerb mit dem Ausland, besonders mit den Erzeugnissen englischer und französischer Herkunft, war anfangs sehr schwer. Der zähen Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis gelang es aber nach vielen Mühen, Fabrikate herzustellen, welche die ausländische Konkurrenz aus dem Felde schlugen. Nicht nur an der Befeuerung der deutschen Küsten ist die Firma W. Weule stark beteiligt, sondern auch das Ausland wird in immer steigendem Maße zu gleichem Zweck von ihr beliefert. Wer also in die Lage kommt, sich bei Dunkelheit und Nebel zu Schiff der deutschen Küste zu nähern und dabei die Feuer aufblitzen sieht, welche dem Schiff den Weg weisen, der sei daran erinnert, daß diese Augen der Schiffahrt zum großen Teil durch Harzer Fleiß und Intelligenz bei W. Weule in Goslar hervorgebracht sind. Auch auf das Gebiet der Wissenschaft greift die Produktion der Firma über, indem sie auch selbstregulierende Bogenlampen erzeugt, die sich für Projektionszwecke bei wissenschaftlichen Untersuchungen bewährt haben. Dasselbe ist mit Linsen für Kondensoren und photographische Vergrößerungen der Fall.

Eine sehr rührige und leistungsfähige Baufirma ist das Baugeschäft von A. Sievers & Co. in Vienenburg. Die Firma ist in allen Zweigen des Baufaches bewährt und erfahren und hat deshalb den Bau zahlreicher industrieller Betriebe, wie Zement- und Malzfabriken, Hütten- und Gipswerke in Auftrag erhalten. Besonders erfahren ist sie im Bau von Kaliwerken. Nicht nur das Kalibergwerk in Vienenburg selbst, sondern noch viele andere in Mitteldeutschland gelegene Kaliwerke sind von der Firma A. Sievers gebaut worden, die für ihre vielseitigen Aufgaben mit Maschinen und Gerät modern ausgestattet ist. Nicht nur bei der Privatkundschaft ist die Firma gut eingeführt, sie besitzt auch das Vertrauen der Behörden, welche ihr gern Arbeiten übertragen. Neben einer Zweigstelle in Kassel werden Baubüros in Berka, Bleicherode und Schwarmstedt unterhalten. Mit der Ausführung von Wasserversorgungsanlagen befaßt sich die Firma Fr. Weule in Goslar.

Schon seit 1794 wird in Goslar die Fabrikation von Spielkarten betrieben, und die Konzession hierfür ging 1841 an die Familie Lattmann über, in deren Besitz sie noch heute ist. Sie druckt Spielkarten aller Arten und für alle Länder, deren durch den Krieg unterbrochene Belieferung inzwischen wieder aufgenommen worden ist. Stark war die Inanspruchnahme der Spielkartenindustrie während des Weltkrieges, und auch von hier aus sind Millionen von Spielen ins Feld geschickt worden. Im Verlag der Firma F. A. Lattmann erscheint auch die Goslarsche Zeitung (W. Klotz), das älteste Blatt der Gegend.

Als beachtenswert dürfen nicht unerwähnt bleiben die gediegenen und geschmackvollen Fabrikate der hiesigen Steppdecken- und Watterollenfabriken von C. H. Schulze und E. Matthias & Co.

Goslar ist auch Sitz des Verbandes der Wegebaustoff-Industrie Nord- und Mitteldeutschlands.

Die Trogthalwerke A.-G. in Lautenthal, die Harzer Pflastersteinbrüche in Langelsheim und die Goslarer Schieferwerke, Gewerkschaft Phönia, sowie die Dampfziegelei Brauns in Goslar repräsentieren die Steinindustrie des Bezirkes.

Unter der Maschinen- und Eisenindustrie, die in Goslar nicht die überragende Stellung hat, wie in vielen anderen Industriegegenden, ist an erster Stelle die Maschinenfabrik von Hermann Weule zu nennen. Ursprünglich in der Stadt am Heiligen Grabe befindlich, zwang die gute Geschäftsentwicklung dazu, den Betrieb nach außen zu verlegen. Die Firma errichtete in freier schöner Lage vor dem Breiten Tor einen modernen Neubau und betreibt daselbst den allgemeinen Maschinenbau, Reparaturen, den Bau von Gaserzeugern und die Herstellung von Transmissionsteilen.

Die Firma Fr. Bartels & Sohn in der Hildesheimer Straße beschäftigt sich mit Anfertigung landwirtschaftlicher Maschinen. Sie hat eine Spezialmarke, die Hackmaschine „Goslaria" herausgebracht, welche dem Bedarf der zuckerrübenbauenden Landwirtschaft in der Umgegend Rechnung trägt und stellt im übrigen Hackmesser aller Art, Rübenheber und Kartoffelkulturpflüge her. Zu erwähnen ist ferner die Maschinen- und Armaturenfabrik von F. A. Hille.

Erst vor einigen Jahren traten hier die Kronenwerke ins Leben. Sie haben ein in der Nähe des Bahnhofs gelegenes Gartenlokal erweitert und in geschicktester Weise zur Fabrik umgebaut. Die Firma stellt einen besonderen Leim- und Fournierofen sowie Heizöfen für Sägemehlfeuerung nach einem im Prinzip geschützten Verfahren her. Die Harzer Sägemehlöfen sind seit mehreren Jahren im Inlande und darüber hinaus als gute Fabrikate bekannt.

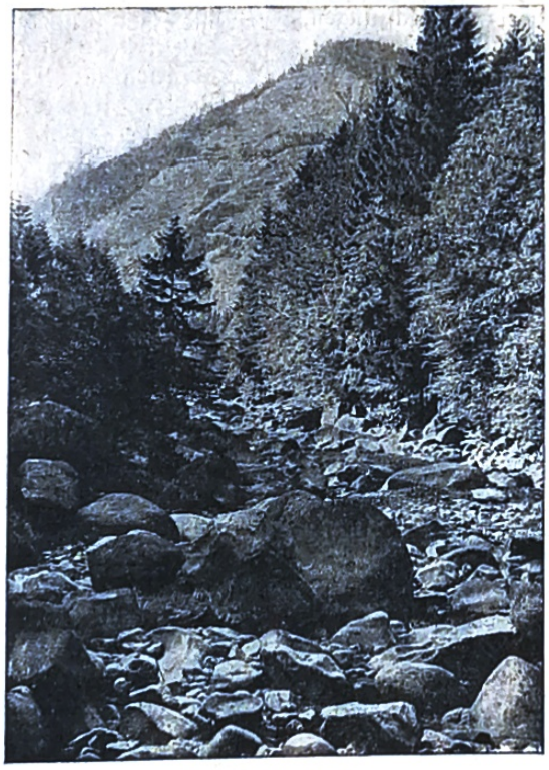
Alle Kunstschmiedearbeiten werden von der Firma Carl Bastam, die in ihren eigenen Entwürfen sich mit Erfolg an Vorbildern altgoslarscher Kunst geschult hat, ausgeführt, wovon ein in ihrem Betriebe befindliches kunstgewerbliches Lager der Eisenbranche Zeugnis ablegt. Ein Sonderartikel der Firma ist neuerdings die Herstellung orthopädischer Apparate nach Angaben des Orthopäden Professor Dr. F. Schultze in Duisburg. Diese Apparate gehen auch viel ins Ausland.

Ein großes elektrotechnisches Büro und Installationsgeschäft wird in Goslar von M. Ludwig geleitet. Es befaßt sich mit Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen jeden Umfangs und unterhält ein großes Lager aller einschlägigen Beleuchtungskörper und Materialien.

Die Angaben über die Maschinenindustrie wären nicht vollständig, wenn nicht noch des Städtchens Salzgitter am Harz gedacht würde. Es liegt an der Strecke Ringelheim—Börßum und ist durch sein Solbad auch in weiten Kreisen bekannt geworden. Daneben besteht aber lebhafte Industrie, die außer einer großen mechanischen Leinenweberei und den bedeutenden Unternehmungen für Tiefbohrung der Firma A. Raky noch zwei Maschinenfabriken umfaßt. Die eine Firma ist H. Bruchmüller & Co., die andere Maschinenfabrik Salzgitter von Brüel & Co. Letztere beschäftigt sich mit dem Bau und der Reparatur landwirtschaftlicher Maschinen. Später ist neben Feldbahnmaterial als Sonderartikel noch die Anfertigung von Gewächshäusern hinzugekommen, auf welchem Gebiet Vollkommenes geleistet wird.

Die vorstehenden Ausführungen erbringen den Beweis, daß Goslar und Umgegend sich einer sehr vielseitigen und gründlich entwickelten Industrie erfreut. Dabei ist, wie für den Naturfreund zur Beruhigung hinzugefügt sein mag, der Schönheit des Harzes nirgends Abbruch getan. Ueberall regen sich die Hände, und der Harzwanderer, welcher mit offenen Augen die Gegend durchstreift, wird zu der Ueberzeugung kommen, daß hier wichtige Fäden des deutschen Wirtschaftslebens zusammenlaufen. Sicherlich besitzt die Gegend aber noch viele ungehobene Schätze, so daß der industrielle Aufschwung noch nicht als abgeschlossen gelten kann. Ist man doch jetzt auch hier im Begriff, die Wassermassen des Harzes zu bändigen und durch den Bau der Okertalsperre und anderer Stauwerke neue Entwicklungsmöglichkeiten für die Industrie zu schaffen. Auch große Werke aus dem Industriegebiet und den abgetretenen Bezirken durchforschen die Goslarer Gegend, ob hier Betriebsmöglichkeiten für sie oder Ersatz für die verloren gegangenen Erzlager vorhanden sind. Schon haben die Deutsch-Luxemburgische Bergwerksgesellschaft und andere ihre Vorposten bis hierher vorgeschoben.

Eine Abhandlung über die Industrie einer Gegend wäre aber nicht erschöpfend, wenn man es unterließe, hervorzuheben, welche ausschlaggebende Bedeutung bei ihrem Werden und Gedeihen der Persönlichkeit des Unternehmers zukommt. Mit ihm steht und fällt fast alles. Diese Erkenntnis muß sich jedem objektiv Urteilenden aufdrängen, und es wäre zu wünschen, wenn sie in immer weitere Kreise getragen würde. Gerade die Tatsache, daß wir in den leitenden Stellen unserer Industrie so zahlreiche Männer haben, die mit weitem Blick, Tatkraft und Unternehmungsgeist ihr Ziel verfolgen und ihre Werke leiten, erfüllt uns mit der Hoffnung, daß es gerade ihnen auch gelingen wird, das deutsche Wirtschaftsleben aus seiner augenblicklichen Not und seinem Niedergang doch wieder einer besseren Zukunft entgegenzuführen.



Okertal bei Goslar.

Bergwinde und Sturm.

Im dämmernden Harzwald harft leise der Wind
Und weht über Felsen und Burgen geschwind,
Er raunt ein Lied aus vergangener Zeit
Von Kaisern und Fürsten und frohem Gejaid.

Ein seltsam' Lied, das der Wand'rer versteht,
Der einsam, abseits von der Heerstraße geht.
Ihm klinget und singet das Rauschen im Wald,
Ihm zaubert das Rauschen Form und Gestalt.

Da sieht er die Burgen in Pracht und in Glanz,
Hört Ritter und Frauen beim Spiel und beim Tanz,
Vernimmt Nebelgeister vielstimmigen Chor
Und sieht, wie sie wallen durch Heide und Moor.

Wenn rauh im November der Herbststurm erbraust
Und den alten Fichten die Kronen zerzaust,
Wenn nächtlich er wütet vom Brocken daher, —
Dann zieht durch den Harzwald das wilde Heer.

Der Schimmelreiter, der Wode voran,
Ihm folgend speerschwingend manch' Jägersmann;
Aus Felsen und Klüften klingt grell irgendwo
Des Hackelberg wildes Ho ho Horrido!

Bergwinde und Stürme, ich liebe euch sehr! —
Das Rauschen und Brausen im Wipfelmeer
Wie Sphären-Musik durch die Seele mir zieht —
— Des Lebens Sturm singt ein ernsteres Lied! —

Johannes Koch.